

Stefanie Hürtgen*

Alltagssubjekt, Nord-Süd und Glokalisierung Kritisches zur imperialen Lebensweise – Teil 2

Zusammenfassung: Der Beitrag diskutiert im ersten Teil kapitalismus- und subjekttheoretische Begrenzungen des Konzepts der »imperialen Lebensweise«, unter anderem in Auseinandersetzung mit der Regulationstheorie und unter Rückgriff auf den allgemeinen marxischen Begriff von Arbeit als kreativer sozialer Praxis. Im zweiten Teil folgt eine raumbegriffliche Kritik an der konzeptionellen Gegenüberstellung von Nord und Süd, und es wird eine raumtheoretische Aktualisierung entlang von drei Kategorien unternommen: »strukturelle Heterogenität«, »Glokalisierung« und »fragmentierende Entwicklung«.

Schlagwörter: Arbeit, imperiale Lebensweise, strukturelle Heterogenität, Glokalisierung, Regulationstheorie, Marx

Everyday subject, north-south and glocalization Critical to the imperial way of living – part 2

Abstract: In the first part, the article discusses capitalism- and subject-theoretical limitations of the concept of the »imperial way of living«, among other things in confrontation with regulation theory and with a general marxian concept of labour as creative social practice. In the second part, a geographical critique of the conceptual juxtaposition of North and South follows, and a spatial theoretical updating is undertaken, along three categories: »structural heterogeneity«, »glocalization« and »fragmenting development«.

Keywords: Labour, imperial way of life, structural heterogeneity, glocalization, regulation theory, Marx

* **Stefanie Hürtgen**  ist Assistenzprofessorin an der Universität Salzburg und assoziiertes Mitglied des Frankfurter Instituts für Sozialforschung.

Vorwort zum Guten

Im ersten Teil meiner Kritik am Konzept »imperialen Lebensweise« von Ulrich Brand und Markus Wissen ging es um die Anbindung des Konzepts an »Konsumnormen« bzw. durch Distinktion getriebene Konsumsteigerung. Ich habe argumentiert, dass damit *sowohl* die strukturell gewaltförmige Klassendimension kapitalistischer Produktionsweise *wie* die Eigensinnigkeit und die reproduktive Sozialität der Alltagssubjekte ausgeblendet werden. Mittlerweile hat Markus Wissen (2020) eine Begründung für diesen Nexus von Lebensweise und Konsumnormen vorgelegt. Die im Buch kurz gehaltenen Hinweise auf die Regulationstheorie werden dort nun systematisiert und ausgebaut. Dieser Text von Markus Wissen transformiert den Stand der Debatte, weil jetzt mit Marx die strukturelle Gewalt kapitalistischer Produktionsweise prominenter Ausgangspunkt der Betrachtung wird. Zugleich entstanden nicht nur eine gewisse Hase-Igel-Dynamik, sondern auch prinzipielle Fragen über Gegenstand und Form meiner Kritik: Warum noch detailliert Schwachpunkte des Konzepts diskutieren, wenn sie doch mittlerweile vermeintlich behoben wurden? Und: wie »schlimm« sind kategoriale Ungenauigkeiten in einem kritischen Bestseller, wenn seine Autoren ansonsten (nicht immer, aber sehr oft) stringenter und in diesem Sinne auch (kapitalismus-)kritischer argumentieren? Vermutlich ist diese Frage nicht allgemein zu beantworten.

Als mich die Redaktion angefragt hatte, eine Kritik am Konzept der imperialen Lebensweise zu schreiben, habe ich zugesagt, denn ich war – wie andere auch – irritiert darüber, wie sehr Brand/Wissen immer wieder »Kapitalismuskritik« in Richtung »Konsumkritik« und »Lebensweise« in Richtung »Lebensstil« verschieben. Meine Irritation speiste sich dabei keineswegs aus der Prämisse theoretischer (»marxistischer«) Reinheit. Ungenauigkeiten ergeben sich geradezu notwendig, wenn es darum geht, Dinge gedanklich voranzutreiben und Zusammenhänge neu zu denken. Allerdings bleibt nicht nur die Nonchalance kritikwürdig, mit der die Autoren (*trotz* ihrer kapitalismuskritischen Bezüge) oftmals den ökonomietheoretischen Alltagsverstand bekräftigen und dabei z.B. in Brand/Wissen (2017) und Wissen/Brand (2019) auch ungute begriffliche Verdrehungen produzieren (vgl. Hürtgen 2020a: 182, Fn 10). Vor allem aber reduzieren sie das handelnde Alltagssubjekt (um das es in jeder ernstzunehmenden demokratischen Perspektive gehen muss) definitorisch auf ein Konsumsubjekt. Damit begründen sie gerade das nicht, was aber ein dringendes Projekt kapitalismuskritischer Intervention wäre: einen klaren begrifflichen Gegenpol zur derzeit herrschenden autoritären Anrufung »ökologischen Konsums« und zur »Austeritätsökologie« im Allgemeinen (vgl. Schapp 2020).

Wie von hier aus weiter in einer möglichst produktiven Kritik? Wie bemerkt verschiebt der Text Wissen (2020) nun einerseits die Ausgangslage der weiteren Diskussion. Andererseits lässt er meine Kritik, was das Alltagssubjekt betrifft völlig unberührt. Das Alltagssubjekt ist nun aber keine Monade, sondern die Art, wie es konzeptionalisiert wird, hängt mit dem jeweiligen Begriff von Gesellschaft zusammen. Deshalb fokussiert die vorliegende Kritik auf zwei Teile: Zunächst geht es abermals um kapitalismus- und subjekttheoretische Fragen, unter anderem in Auseinandersetzung mit der Regulationstheorie, die Wissen, wie bemerkt, prominent anführt. In der zweiten, zeichentechnisch nunmehr begrenzten Hälfte dieses Beitrages werde ich auf das eingehen, was ursprünglich als sein Kernelement gedacht war: Eine Kritik an der (monoskalaren) Gegenüberstellung von Nord-Süd, gegen die ich notwendige raumtheoretische Aktualisierungen zur derzeit herrschenden *glokalen Form* kapitalistischer Produktionsweise ins Feld führe.

Vom stillgestellten Klassenkampf der Regulationstheorie ...

Markus Wissen (2020) beginnt seinen Artikel mit Reflexionen über die Corona-Krise und führt hierbei auch das berühmte marxsche Diktum an, wonach die kapitalistische Produktion die Springquellen alles Reichtums untergräbt, die Erde und die Arbeiter*innen. Allerdings, so Wissen, sei es schwer, Zerstörung von Natur und Ausbeutung von Arbeitskraft »auf einen gemeinsamen Problemkern« zu bringen (ebd.: 443). Um hier voranzukommen, diskutiert er im Weiteren Aspekte des widersprüchlichen Verhältnisses von Ökologie- und Arbeiter*innenbewegung: im ersten Teil anhand (neo-)marxistischer Studien (u.a. Paul Burkett und John Bellamy Foster), dann im Hauptteil anhand einer ausführlichen Rekapitulation regulationstheoretischer Theoriebildung, die ihn wieder zur Frage des Konsums und der Lebensweise zurückführt. Hier erinnert Wissen beispielsweise an die regulationstheoretische Unterscheidung von extensivem und intensivem Akkumulationsregime, kommt auf Burkhardt Lutz' »Durchkapitalisierung« nichtkapitalistischer Milieus zu sprechen und unterstreicht vor allem die Bedeutung der »Konsumnorm« bei Aglietta (bzw. später die »erdölbasierte Konsumnorm«), die in Form zunehmend individuellen Warenkonsums den Kern der ressourcen- und emissionsintensiven fordistischen Lebensweise ausmache. Zudem kommt Wissen ausführlich auf die (wilden) Streiks und Kämpfe der späten 1960er und frühen 1970er (und ihre im Gesamt gesehen historische Niederlage) zu sprechen, die diese fordistische Lebensweise (zwischenzeitlich) infrage gestellt hätten (was in regulationstheoretischen Abhandlungen üblicherweise untergeht, s.u.).

Ohne Zweifel sind Potenziale dieser damaligen Auseinandersetzungen analytisch wahrzunehmen und als Maßstab für heutige Auseinandersetzungen wiederzuentdecken. Auch Wissens abschließendem Plädoyer für eine sozial-ökologische Gebrauchswertorientierung als Perspektive, in der unterschiedliche (ökologische, soziale, feministische und internationalistische) Kämpfe zusammengeführt werden könnten, ist ohne Abstriche zuzustimmen. Allerdings geht er überhaupt nicht auf das Alltagssubjekt ein. Ich hatte in *PROKLA* 198 ausführlich dargelegt, dass und wie Brand/Wissen die von ihnen kritisierte Lebensweise als alltagspraktische Realisierung eines – in ihren Worten – *Leitbildes*, *Leitmotivs* und eines *Glücksversprechens von individueller Konsumsteigerung* bestimmen, und dabei eine *Inkorporierung* dieser leitmotivischen Orientierung behaupten (z.B. Brand/Wissen 2017: 59; Hürtgen 2020a: 178). So erscheint bei ihnen das Alltagssubjekt als ein kaufendes, letztlich konsumkonformistisches (Markt-)Subjekt und es werden alltagssubjektive Widersprüchlichkeiten negiert und eigensinnig-tätiges Handeln als bestenfalls nicht-alltägliches »Ereignis« abgespalten. Es ist dann dieses derart reduzierte Alltagssubjekt, mit dem Brand/Wissen (z.B. 2017: 85f.) ihre Hauptthese vertreten: dass die »lebensweltliche« Annehmlichkeit fordristisch-wohlfahrtsstaatlicher Konsumpartizipation zumindest im »Globalen Norden« (s.u.) die zentrale *Ursache* für ein Festhalten an der gegenwärtigen sozialökologisch desaströsen Produktionsweise sei.

Markus Wissen (2020) wiederholt die besonders starken definitiven Formulierungen zur Ausrichtung subjektiven Alltagshandelns auf Konsumsteigerung nicht, aber auch hier gibt es keine *alltäglichen* Orientierungen oder Praxen jenseits des Konsums. So bleibt unklar, welche Art Alltagsorientierung und Alltagssubjektivität denn beispielsweise zu den sozialökologischen betrieblichen Kämpfen, die er anspricht, geführt haben. Auch sein Verweis auf meine Arbeiten zu dem, was ich den subjektiven *gesellschaftlichen Sinnbezug* von (Lohn-)Arbeiter*innen auf ihre (Lohn-)Arbeit nenne (Hürtgen 2017a), geht nicht darauf ein, dass ich eine gerade auch alltägliche, gleichermaßen verwertungslogisch zerstörte und entfremdete wie immer wieder (neu) widerständig-entwickelte *alltagspraktische* Orientierung herausarbeitete (vgl. Hürtgen 2020b).

Um Missverständnisse zu vermeiden: Dem von Wissen oder auch Brand (2019) gezeichneten politischen Projekt einer sozialökologischen Gebrauchswertorientierung ist absolut zuzustimmen. Das Problem ist aber die bei ihnen bestehende konzeptionelle Kluft zwischen dem notwendigen sozialökologischen Transformationsprojekt einerseits und der von ihnen als auf Konsumsteigerung ausgerichteten Alltagssubjektivität andererseits. Diese Kluft suchen die Autoren durch den Verweis auf soziale Bewegungen (zu denen

möglichst auch Gewerkschaften gehören sollen) als den progressiven politischen Impulsgebern zu überbrücken. Aber ohne ein politisch-theoretisches Bemühen, die tagtäglichen Momente des Nichteinverständenseins, des Widerstandes und der eigensinnigen Überschreitung herrschender Strukturen seitens der in diesen Strukturen Subalternisierten kritisch wahrzunehmen und in ihren emanzipatorischen Potentialen weiterzuentwickeln, bleibt das Problem bestehen.

Wie sollen denn die »Sorgekämpfe«, die Wissen (2020) am Ende kurz anführt, sinnvoll konzeptionalisiert werden, wenn wir über keinerlei Begriff eines auch sorgenden Alltagssubjekts verfügen? Die Frage nach dem sorgenden Alltagssubjekt aber rückt nicht länger das Markthandeln (Kaufen) der Subjekte, sondern ihre (widersprüchliche) Alltagssozialität, ihr *widersprüchlich-kreatives* Handeln in sozialen Zusammenhängen ins Licht (Gramsci). Was aber ist das für eine Alltagssozialität, und inwiefern spielt Sorge dort (k)eine Rolle? Wo finden wir sie (nicht) und in welcher Weise? Das Gleiche gilt für die Gebrauchswertorientierung: Wie sollen wir diese kritisch theoretisieren mit einem Konzept von alltäglicher »Lebensweise«, das auf Konsumsteigerung fokussiert und so völlig unverbunden bleibt zu den vielschichtigen und widersprüchlichen gegenwärtigen Subjektivierungsformen in der (Lohn-)Arbeitswelt?¹ Wie ist es denn um das Subjekt in der betrieblichen Alltagssozialität bestellt? Welche Art soziale Beziehungen entstehen denn derzeit in der Sphäre kapitalistischer Produktion – oder gehen beispielsweise durch eklatanten Personalmangel, Politiken permanenter Optimierung und entsprechende sozial-leibliche Erschöpfung verloren (Hürtgen 2013; Kock/Kutzner 2018)? Schließlich: Wie sollen wir demokratische Selbst-Ermächtigungen denken und handeln, wenn wir das Alltagssubjekt als eines zeichnen, das sich mit seiner Lebenswirklichkeit allenfalls konsumsteigernd auseinandersetzt?

Diese bei Brand/Wissen angelegte und auch in Wissen (2020) nicht überwundene theoretische Kluft zwischen dem Alltagssubjekt als Konsumssubjekt und einem politisch-begrifflichen Ringen um progressive Veränderungen führt uns zur Regulationstheorie. Bekanntermaßen war der Ausgangspunkt der Regulationstheorie die in der Tat wichtige Fragestellung, warum Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise trotz ihrer so eklatanten, auseinandertreibenden Widersprüchlichkeiten relativ stabil und in diesem Sinne »reguliert« sind. Über ein ganzes Set von Begrifflichkeiten wurde herausgearbeitet, was auch Wissen (2020) darlegt: dass es *den* Kapitalismus nicht

¹ Ich hatte schon im ersten Teil der Kritik vermerkt, dass es zur gegenwärtigen Subjektivierung in Bezug auf die (Lohn-)Arbeitswelt reichlich Literatur gibt, ein Diskussionsstrang, den Brand/Wissen aber leider nicht aufnehmen.

gibt, sondern sich kapitalistische Ausbeutung, Lohnarbeit, Konsum usw. jeweils entlang von zeitlichen und räumlichen institutionell-normativen Settings («Akkumulationsregimes«, »Regulationsweisen«) unterscheiden. Es macht beispielsweise einen erheblichen Unterschied, ob es ein entwickeltes und wirksames Arbeitsrecht gibt oder nicht, ob Betriebe hohe oder niedrige Umweltauflagen beachten müssen usw. Das Problematische an der Regulationstheorie war allerdings, dass die anfänglich prominenten kapitalistischen Arbeits- und Produktionsprozesse recht schnell eine allenfalls untergeordnete Rolle spielten (eine Ausnahme sind hier etwa die Arbeiten von Alain Lipietz, z.B. 1997). Stattdessen wurde der Fokus auf institutionalisierte Regulierung verstärkt, der dabei dann selbst – auch explizit – von einem kritischen Begriff kapitalistischer Ökonomie und Vergesellschaftung abgetrennt wurde. Regulationstheorie wurde Institutionentheorie (Hübner 1990; Mahnkopf 1988; s.a. Scherrer 2005).

Damit verlor sich auch die ursprüngliche Konzeption von »Regulierung« als im Verhältnis zu den ja weiterhin lebendigen und virulenten sozialen Widersprüchen *relative* Instanz. Sie wurde nun als (staatlich-institutionelle) »Passung« von Normen, Institutionen und allerdings auch individuellen Konsumweisen begriffen. Während Aglietta sich ausführlich mit dem kapitalistischen Arbeitsprozess auseinandersetzt und *von dort* auf Handlungsorientierungen von Lohnarbeiter*innen (Widerständigkeiten, Umgangsweisen mit Armut u.a.) zu sprechen kommt, ist die Frage nach alltäglichen Auseinandersetzungen mit den kapitalistischen Zumutungen alsbald in der Perspektive der vermeintlichen Stillstellung des Klassenkonflikts verschwunden.

Über Jahrzehnte galt der Klassenkonflikt im Globalen Norden in dieser Tradition entsprechend als »reguliert«. Markus Wissen widerspricht nun zwar dieser regulationstheoretischen Tradition, indem er auf die Kämpfe der 1970er Jahre zu sprechen kommt, aber bis zum Alltagssubjekt reicht diese faktische – nicht explizite – Kritik der Regulationstradition nicht. Stattdessen wird in den anderen hier kritisierten Texten zum Konzept der imperialen Lebensweise (v.a. Brand/Wissen 2017; Wissen/Brand 2019) die Stillstellung des Widerstreitend-Alltagspraktischen fortgeführt und zugespitzt als Reduktion von *Lebensweise* auf *Konsumweise*. Natürlich bedeutet diese Kritik *nicht*, dass Alltagssubjekte »die Guten« sind (vgl. Hürtgen 2017b; 2020c). Aber eine sich kritisch-ingreifend verstehende Wissenschaft, die progressiv-solidarische, sorgsame usw. Praxen dort, wo sie allerdings (noch) bestehen, nicht wahrnimmt und versucht, sie auf den Begriff zu bringen (und so als Bestandteil eines allgemein-gesellschaftlichen Ringens um Schritte aus der Misere zu stärken), eine solche Wissenschaft beteiligt sich *faktisch* an der gesellschaftlichen Marginalisierung eben dieser progressiv-eigensinnigen Praxen – und

schwächt so ungewollt das eigene politische Ansinnen. Dass auch diese Alltagspraxen zutiefst widersprüchlich, begrenzt, flüchtig usw. sind, kurz: dass sie sich *innerhalb* eines nicht nur produktivistisch-konsumistischen, sondern auch rassistischen, konkurrenzziellen, patriarchalen usw. gesellschaftlichen Ganzen bewegen – das sie jeweils immer auch aktiv-subjektiv mit reproduzieren, sonst würde es nicht länger bestehen – gehört ebenso in die Analyse, ändert aber nichts an der Tatsache: Ein Subjektbegriff als Konsummonade bricht die herrschend-autoritäre Projektion der sozialökologischen Krise auf »konsumistische« Bevölkerungsteile gerade nicht auf.

... zurück zu Marx und einem kritisch erweiterten Arbeitsbegriff

Diese Kritik führt zurück zu Marx. Denn die Frage stellt sich, was es bedeutet, wenn dieser die Logik der Kapitalverwertung als die Zerstörung von »Erde und Arbeiter«, also von Natur *und* Mensch auffasst. Ich plädiere an anderer Stelle (Hürtgen 2021a) dafür, den Klassenwiderspruch bei Marx als ökologischen, genauer: als sozialökologischen Widerspruch zu begreifen. Kapitalverwertung erfolgt als strukturell gewaltförmige soziale *Abstraktion* von der Tatsache, dass jede Gesellschaftsformation auch Erdformation ist (Altvater 2017), und dass *also* jedwede menschliche gesellschaftliche Existenzweise in Auseinandersetzung mit, ja: als Bestandteil von Natur erfolgt. Entsprechend trennt Marx in Bezug auf die kapitalistische Produktionsweise nicht zwischen der »Beraubung der Bodenfruchtbarkeit« und der »vorzeitigen Erschöpfung und Abtötung der Arbeitskraft selbst« (Marx 1890, MEW 23: 281).

Allerdings: so zentral die *physisch-lebendige* »Untergrabung« der Arbeiter*innen durch die kapitalistische Produktionsweise bei Marx ist, so wenig reduziert sie sich darauf. Die menschliche *Leiblichkeit* ist bei Marx nicht *allein* eine sozial-körperlich bedürftig-verletzliche im Sinne der notwendigen sozial-leiblichen Integration jedes Menschen. Es ist vor allem eine *kreative*. Der »Stoffwechsel« Mensch-Natur ist einer der *kreativen sozialen Praxis*. Arbeit als gesellschaftlich-zielgerichtete *Vermittlung* dieses Stoffwechsels und Produktion des gesellschaftlichen Lebens ist entsprechend »lebendige Arbeit«; sie ist an das Subjekt (!) gebunden: an seine Leiblichkeit, aber auch an seine »lebendige Persönlichkeit«, an die Gesamtheit seiner »physischen und geistigen Fähigkeiten« (Marx 1890, MEW 23: 181).² Die »Untergrabung« des

2 Das Zitat lautet vollständig: »Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.« (Marx 1890, MEW 23: 181)

Arbeiters ist also eine »organisierte Unterdrückung seiner individuellen Lebendigkeit, Freiheit und Selbständigkeit« als Subjekt.³ Letzteres kann ebenso wenig einfach ausgelöscht werden wie alle andere »Natur«, denn Arbeit/Tätigkeit existiert nur als subjektiv-lebendig-kreative. »Untergraben« wird also in einem fort nicht nur die innere und äußere Natur, sondern eine notwendig subjektive, und damit zugleich sozial-gesellschaftliche *Potenz*. Es ist diese im lebendigen, eigensinnigen, kreativen Subjekt enthaltene Möglichkeit einer ganz anders gearteten Art von Arbeit, Tätigkeit und Stoffwechsel, mit der Marx eine nachkapitalistische »kommunistische« Gesellschaft als »freie Assoziation der freien Produzenten« überhaupt denken kann.⁴

Mit dieser Erweiterung des Subjektbegriffs ist das Problem der global-lokalen sozialräumlichen Ungleichheit sozialökologischer Zerstörung, das Brand/Wissen aufmachen, natürlich nicht vom Tisch. Sozialökologische Politiken der Erschöpfung sind nicht nur raumzeitlich äußerst ungleich verfasst, hinzukommt, dass der menschlich-kreative Leib nicht einfach in »äußere Natur« aufgeht, die jeweilige rücksichtslose Vernutzung also sozialökologisch nicht in eins fällt. Diese Dinge anzugehen ist aber keine Frage der Einsicht in die Verstrickung fehlgehender Konsumnormen, sondern das Ringen um eine andere, wesentlich *erweiterte* sozial-kreativ-tätige Praxis:

»Wenn es um die Transformation der kapitalistischen Gesellschaft geht, kann nur an die lebendige Arbeit, an die menschliche Praxis insgesamt in ihren Beziehungsstrukturen und in ihrem Verhältnis zur Natur sowie an die Zielperspektive der »menschlichen Emanzipation« angeknüpft werden, d.h. mit anderen Worten: an all das, was durch die Logik der Wertökonomie negiert wird und woraus der Widerstand gegen die negative Logik des Kapitals erwächst.« (Schmied-Kowarzik 2010: 77)

3 Das gesamte Zitat befindet sich nur wenige Zeilen oberhalb der berühmten Formulierung von der Untergrabung des Springquell allen Reichtums (Erde und Arbeiter): »In der Agrikultur wie in der Manufaktur erscheint die kapitalistische Umwandlung des Produktionsprozesses zugleich als Martyrologie der Produzenten, das Arbeitsmittel als Unterjochungsmittel, Exploitationsmittel und Verarmungsmittel des Arbeiters, die gesellschaftliche Kombination der Arbeitsprozesse als organisierte Unterdrückung seiner individuellen Lebendigkeit, Freiheit und Selbständigkeit.« (Marx 1890, MEW 23: 528f.)

4 Die vielen verschiedenen kritisch-psychologischen, geografischen, feministischen usw. Diskussionsstränge zu »Lebensweise«, die ich in Teil I meiner an Brand/Wissen aufgeführt habe, knüpfen allesamt explizit oder implizit an diese marx'sche Traditionslinie des sozial-leiblichen und tätig-kreativen Subjekts an und kommen entsprechend zu einer Vorstellung von »Lebensweise« als widersprüchlicher Gemengelage von einerseits unterdrückt-entfremdeter, andererseits niemals vollends auszulöschender Subjektivität und Kreativität als alltäglicher Praxis. Leider geht Wissen (2020) mit keinem Wort auf auch nur eine dieser Referenzen ein.

Wo ist anderswo? Raum, Ausbeutung und Privateigentum

Ich diskutiere nun den Kritikpunkt, der ursprünglich stärker im Zentrum stehen sollte: das raumtheoretische Verständnis von Brand/Wissen (2017). Den Autoren ist wiederholt eine homogenisierende Gegenüberstellung von Nord-Süd vorgeworfen worden (Boris 2017; Dörre 2018; Hürtgen 2018), was sie z.B. mit Verweis auf ihre Darlegungen von Prekarisierung und ungleiche Einkommen im Norden zurückweisen (Wissen/Brand 2019; vgl. Beispiele in Hürtgen 2020a). Allerdings haben diese jeweiligen Differenzierungen *raumbegrifflich* keine Bedeutung. De facto behandeln Brand/Wissen – wie übrigens viele in der aktuellen ökologischen Diskussion – den Globalen Norden als Repräsentation von sozialräumlicher Integration, mit dem Globalen Süden als seinem durch Extraktion und Überausbeutung gekennzeichneten Gegenpart. Was völlig fehlt, das ist eine raumtheoretische Aktualisierung über den Stand nicht zuletzt der Regulationstheorie hinaus. Eine solche Aktualisierung der gegenwärtigen globalen Form kapitalistischer Vergesellschaftung skizziere ich im Anschluss an die Kritik an Brand/Wissen, die (notwendigerweise) wieder mit Hinweisen auf marxsche Kategorien beginnt:

Brand/Wissens Konzeption von »Lebensweise« als Leitbild »imperialer Konsumnormen« führt immer wieder zu einer *analytischen Verflüchtigung* der von ihnen selbst angeführten formationsspezifischen Kategorien und hin zu einer Ökonomie des Tausches und des Marktes. Ein Beispiel ist der marxsche Ausbeutungsbegriff, der sich im Buch zu dem verschiebt, was die Autoren »marktvermittelte Ausbeutung« nennen, und was dann im Weiteren als »Zugriff« auf bzw. »Aneignung« von Arbeitskraft und Natur durch Individuen und Unternehmen als Konsumierende zusammengeführt wird. Konsum umfasst also – mit explizitem Bezug auf Marx (Wissen/Brand 2019: 40) – sowohl Produktion wie individuelle Konsumtion. Aber im Unterschied zu Marx gibt es bei Brand/Wissen keinen kategorial-qualitativen Unterschied mehr, Ausbeutung wird bei ihnen vielmehr zu einem *graduellen* Prozess der »Aneignung von Arbeitskraft und Natur«, der sich an ungleichen Ressourcen von Konsummöglichkeiten festmacht:

»Für viele Menschen bedeutet die imperiale Lebensweise die Möglichkeit eines subjektiv erfüllten Lebens. Die ungleiche Aneignung von Arbeitskraft und Natur ermöglicht die Einkommen schaffende Produktion ebenso wie den Erwerb von Produkten (Haushaltsgeräten, Autos, Smartphones...)« (Brand/Wissen 2017: 55).⁵

5 Ein weiteres Beispiel für die Verschiebung marxscher Kategorien auf die Marktebene ist die »kapitalistische Logik« selbst, die sich bei Brand/Wissen zur »kapitalistischen Tausch-

An die Stelle einer Klassenunterscheidung im kritisch-politökonomischen Sinne tritt eine andere, nämlich örtliche Unterscheidung ins Zentrum, die für das Konzept »imperiale Lebensweise« zentrale Kategorie »anderswo« bzw. »andernorts«. Brand/Wissen fassen diese örtliche Bestimmung einerseits als *gesellschaftliches Nowhere*, als in den täglichen Praxen des Kaufens und Konsumierens unsichtbar (gemachte) Grundlage der imperialen Lebensweise (Brand/Wissen 2017: 43f.). Andererseits wird die Bestimmung »Andernorts« jeweils mit dem Zusatz »insbesondere im Globalen Süden« (vgl. ebd.: 44) ergänzt und vor allem: es sind so gut wie alle beispielhaften Konkretisierungen dieses gesellschaftlichen Nowhere im Globalen Süden verortet.⁶ In vielerlei Formulierungen ist es so der Globale Süden, der die (unsichtbar gemachte) raumtheoretische Dimension von »billigen«⁷ Arbeitskräften und Natur, auf die imperial »zugegriffen« wird, repräsentiert – während der Globale Norden als geografischer Raum des »Zugriffs« auf ein »Außen« durch (nun allgemein) Konsumierende synthetisiert wird (vgl. ebd.: 14, 43, 51, 63, 66, 88, 91). Auf diese Weise entsteht dann jene Gegenüberstellung von Nord und Süd, von der Brand/Wissen einerseits sagen, dass sie sie nicht entitär meinen, die sie aber in vielen Formulierungen exakt so beschreiben: Der Süden ist der Raum vernutzter Ressourcen zur »Herstellung der Konsumgüter für den globalen Norden« (ebd.: 12), der Norden dagegen ist der Raum, der als »erträglich gestalteter Teil der Welt« (ebd., 36) beschrieben wird und von dem »Zugriff«, »Externalisierung« und »Ausbeutung« durch »die Menschen« zur Sicherung »unseres« Reichtums, bzw. »unseres« Konsums ausgehen (vgl. ebd.: 51, 122).

Ich halte, generell gesprochen, die Produktion gesellschaftlicher (Un-)Sichtbarkeit für äußerst relevant. In der Tat beruht die alltägliche Unterwerfung unter Herrschaft und Ungleichheit dort, wo sie nicht (kollektiv) thematisiert und angegangen wird, auf ihrer Naturalisierung und, damit

wertlogik« wandelt und wiederum zu marktbezogenen Betrachtungen des Kaufens und Konsumierens führt (vgl. u.a. ebd.: 36, 50, 57). »Tauschwert« meint bei Marx aber eine »Erscheinungsform« von Wert, bezieht sich also auf die Organisationsweise von Kapital und gesellschaftlicher Arbeit (und damit zusammenhängend: Natur; Marx 1890, MEW 23: 53). Man muss das nicht teilen, aber derlei unausgewiesene Verschiebungen machen Lektüre wie Kritik mühsam und zu Teilen unerquicklich.

6 Im Buch gibt es exakt eine Ausnahme hiervon: das ist der Verweis auf zerstörerisches Fracking in den USA (ebd.: 162).

7 Brand/Wissen sprechen oft von »billigen Arbeitskräften« und »billigen Ressourcen«, was ohne ausreichende (ideologiekritische) Anbindung an die Verwertungslogik die Gefahr birgt, die herrschende ökonomietheoretische Perspektive auf Arbeit und Natur als auf dem Markt befindliche und mit einem Preis ausgestattete »Produktionsfaktoren« zu wiederholen und damit zu bekräftigen, anstatt sie zu hinterfragen (vgl. dagegen Moore 2014).

verbunden, auf der (sexistischen, rassistischen usw.) Abspaltung sozialräumlicher Relationen. Darüber hinaus ist die »Unsichtbarkeit« von Arbeits- und Lebensverhältnissen »anderswo« in der wirtschaftsgeografischen Debatte ein Klassiker, um die gegenwärtige transnationale Form kapitalistischer Produktionsweise zu markieren. Einige Popularität erhielt die von David Harvey zur Vermittlung der marxischen Kritik der politischen Ökonomie genutzte, ursprünglich aus einem Werbeslogan stammende und kritisch abgewandelte Frage »Where does your breakfast come from?«, die darauf abzielt, die global-lokalen Natur- und Arbeitsressourcen, Transportwege usw. beispielsweise von Cornflakes und Milch aufzudecken (Coe u.a. 2013: 223ff.; Harvey 2011: 53). Allerdings erläutert Harvey ausführlich mit Marx, dass es die *kapitalistische Form* der Warenproduktion ist, die ihre Herstellungsbedingungen zum Verschwinden bringt, genauer: ihr *privatkapitalistischer* Charakter.⁸

Sozio- und politökonomisch ist die Unsichtbarkeit, das *Nowhere* also verbunden mit der Frage, in welchem Ausmaß eine demokratisch-politische Infrastruktur und (Gegen-)Öffentlichkeit bestehen, um die auf »Privateigentum« pochende Verfügung zu relativieren. Hierbei sind die (neo-)kolonialen Externalisierungen, auf die Brand/Wissen (2017: 54) eingehen, sicherlich im negativen Sinne zentral, aber sie vereinseitigen das generelle Problem der Unsichtbarkeit von Arbeit und Arbeitsbedingungen (und also: Natur) auf die Nord-Süd-Achse. Dabei zeigen die in der Öffentlichkeit schlaglichtartig aufscheinenden, fälschlicherweise als Sonder- und Skandalfälle behandelten Arbeitsbedingungen bei Tönnies, Amazon, Uber, DHL usw. eindrücklich die sozialökologische Destruktivität auch »hier«. Mehr noch: während es beispielsweise aufgrund intensiver Arbeit von NGOs gelang, das dramatische Unglück in der Textilfabrik von Rana Plaza/Bangladesch zu einem breit verankerten öffentlichen und auch politischen Gegenstand zu machen, ist dies mit sehr vielen anderen dramatischen Unglücken – in Süd und Nord –

8 »Privat« meint hier nicht »persönlich« und hat auch nichts mit den unterschiedlichen Einkommenslagen, auf die Brand/Wissen immer wieder zu sprechen kommen, zu tun. Privat ist vielmehr als Gegenbegriff zu »gesellschaftlich« zu verstehen und bezeichnet die »Verfügungsgewalt« über das eingesetzte Kapital ohne öffentliche Kontrolle durch die und Abstimmung mit der Gesellschaft. Privateigentum an Produktionsmitteln, staatspolitisch durchgesetzt und abgesichert, ist so nicht nur in die *Strukturen* kapitalistischer Gesellschaften eingelassene sozioökonomische Gewalt gegenüber Mensch und Natur, sie ist ebenso und damit zusammenhängend die dunkle, strukturell unsichtbare Voraussetzung (um nicht zu sagen: Untiefe) kapitalistischer (Welt-)Marktverhältnisse – die den Waren, egal ob »hier« oder »dort« verkauft, nicht mehr anzusehen ist. Die *privatkapitalistische* Produktion ist, wie Marx so schön formuliert, die »verborgene Stätte [...] an deren Schwelle zu lesen steht: No admittance except on business« (Marx 1890, MEW 23: 189).

nicht der Fall. Nehmen wir als Beispiele das süditalienische Stahlwerk Ilva in Taranto⁹, die als »vergiftete Geisterstadt« (Süddeutsche, 1.5.2019) in der politischen und akademischen Linken und darüber hinaus kaum bekannt ist, nehmen wir die massive radioaktive Vergiftung der Donau in Ungarn im Jahr 2010 oder die (Frauen-)Arbeit in den transnationalen Produktionswerkstätten der Elektronikindustrie in Polen, die Malgorzata Maciejewska (2012) unter dem Aspekt ihrer sozialen Unsichtbarkeit (!) diskutiert. Auch, dass der von vielen Linken gefeierte sogenannte Arabische Frühling in Tunesien wesentlich mit einem extrem giftigen Chemiewerk in Gabès verbunden war, ist kaum wahrgenommen worden. Kurz: »Andernorts« *beinhaltet* die Nord-Süd-Gegenüberstellung, aber sie *durchschneidet* sie zugleich.

Das Problem ist kein empirisches, sondern ein begriffliches. *Empirisch* werden diese und weitere »Fälle« in entsprechenden Debatten erfahrungsgemäß¹⁰ sofort zugestanden. *Raubbegrifflich* aber erfolgt nicht nur bei Brand/Wissen, sondern auch in der allgemeinen kritischen Ökologiedebatte eine Gegenüberstellung von Nord-Süd als entwicklungslogisch andersartigen Ganzheiten, *obwohl* zugleich (meist am Rande) festgestellt wird, auch im Norden gäbe es »neoliberale« Verwerfungen. (vgl. die Beispiele in Hürtgen 2015a: 3ff.). Zwei Gründe scheinen mir hierfür die zentralen: *Erstens* erfolgt derzeit eine spezifische, nämlich kapitalismustheoretisch begrenzte Art der Re-Aktualisierung dependenz- und entwicklungspolitischer Konzepte (s.u.), die die Nord-Süd-Gegenüberstellung bestärken. Ein Beispiel hierfür ist das Konzept des »ungleichen Tauschs« und des damit verbundenen »Werttransfers«, worauf sich nicht nur Brand/Wissen unkritisch beziehen (Brand/Wissen 2017, 50f.; 90; Schaffartzik/Kusche 2020), ohne die nicht zuletzt in der PROKLA herausgearbeiteten diesbezüglichen kapitalismustheoretischen Probleme zur Kenntnis zu nehmen vgl. Busch 1973 u.a.)¹¹. *Zweitens* bleiben in vielen linken Wissenschaftsdiskussionen, und auch bei Brand/Wissen, die vorliegenden,

9 Italien ist laut BIP-Statistik das viertstärkste europäische Land.

10 Ich habe über die Jahre an einigen Diskussionen mit Brand/Wissen als Referenten zum Konzept imperiale Lebensweise teilgenommen, auch schon vor Erscheinen des Buches.

11 Der theoretisch nachlässige Umgang von Brand/Wissen mit der »Produktionsseite« kapitalistischer Vergesellschaftung hat auch hier Blindstellen und Problemverschiebungen zur Folge. Beispielsweise entgeht ihnen in Bezug auf den in der Debatte zentralen Begriff der »neuen internationalen Arbeitsteilung« (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977), dass dieser nicht im Sinne einer Externalisierung von »billiger«, arbeitsintensiver Produktion angelegt war (Brand/Wissen 2017: 54), sondern dass die Autoren dieser paradigmatischen Schrift nach dem sozioökonomischen *Zusammenhang* von Nord und Süd fragten, indem sie nämlich – leicht am Untertitel des Buches zu erkennen – »Arbeitslosigkeit« im Norden und »Industrialisierung« im Süden als zusammenhängende Bestandteile der Restrukturierung kapitalistischer Produktion diskutieren.

teilweise bereits in den 1970er-Jahren entwickelten raumtheoretischen Infragestellungen des Nord-Süd-Dualismus ausgeblendet – neuere geografische Debatten und Konzepte werden erst gar nicht zur Kenntnis genommen oder mindestens nicht aufgegriffen.¹²

Diese Feststellung führt zurück zur Regulationstheorie und ihren raumtheoretischen Grenzen. Brand/Wissen beziehen sich völlig ungebrochen auf das *unter der Ägide des sogenannten westlichen Wohlfahrtskapitalismus* entwickelte Konzept der fordistischen Konsumnormen als Modus einer nationalen Sozialintegration im Sinne wohlfahrtsstaatlicher Regulierung. Sie nehmen nicht auf, dass eben diese nationalräumliche Sozialintegration begrifflich seit mittlerweile Jahrzehnten von der kritischen Geografie scharf angegriffen wird, teilweise in direkter Kritik an der Regulationstheorie (vgl. Peck 1996: 99). Seit den 1990er-Jahren geht es in der sogenannten Scale-Debatte der *radical geography* darum, die intranationale *Aufspaltung* sozialräumlicher Vergesellschaftungszusammenhänge als *Bestandteil und Form* ihrer Globalisierung bzw. Europäisierung zu fassen zu bekommen (und zwar unter Einbezug des Nationalstaates als weiterhin zentralem Akteur; vgl. Jessop 2014). Die kritische (politökonomische) Geografie insistiert immer und immer wieder darauf, dass inter-nationale und inter-kontinentale Ungleichheit nicht das Ganze abbilden, weil – kurz gesagt – »neoliberale« Politikern gerade nicht mehr auf Sozialintegration im ehemals patriarchal-wohlfahrtsstaatlichen Sinne orientieren; vielmehr werde als Bestandteil von Globalisierung wettbewerbsstaatliche sozialräumliche *Partikularisierung*, also lokale und regionale ungleiche Entwicklung vorangetrieben (Brenner 2004). Das zentrale Konzept für diesen Zusammenhang ist das der Glokalisierung (Swyngedouw 1997), auf das ich weiter unten eingehe.

Weil Brand/Wissen diese raumtheoretische globale Begrifflichkeit nicht aufnehmen, verfügen sie über keinen Begriff sozialräumlicher Ungleichheit und der damit verbundenen Unsichtbarmachung im Norden selbst. Dessen in den letzten Jahren intensiv diskutierte massive Spaltung in »Zentrum« und regionale oder lokale »Peripherie«, in hippe, urbanisierte und kulturindustrialisierte Orte hier und infrastrukturell abgehängte, ländliche oder deindustrialisierte Gegenden dort, sowie Diskussionen zu deren *Unsichtbarkeit* (festgehalten etwa im Begriff der »*overfly-regions*« in Hochschild 2017) – dies alles wird von Brand/Wissen nicht aufgenommen und nicht in die global-lokale Problematisierung von Lebensweise eingespeist.

12 Dies ist umso verwunderlicher, als Markus Wissen sich prominent an der Auseinandersetzung um Scale beteiligt hat (vgl. u.a. Wissen/Röttger/Heeg 2008; Wissen/Naumann 2008).

Raumtheoretische Aktualisierungen: strukturelle Heterogenität, Glokalisierung und fragmentierende Entwicklung

Anders formuliert: eine raumtheoretische Aktualisierung der Nord-Süd-Dimension und der an sie gekoppelten sogenannten *Entwicklungsproblematik* ist überfällig (Pimmer/Schmidt 2015: 7), gerade auch in Bezug auf ihre Revitalisierung in aktuellen sozialökologischen Debatten (vgl. Dietz/Vogelpohl 2005; Brad 2016). Ich möchte in einem abschließenden Teil in aller Kürze drei zentrale geografische Kategorien vorstellen, die dringend sind für eine solche raumtheoretische Aktualisierung. Alle drei Konzepte argumentieren entlang einer glokalen Form sozialräumlicher Weltvergesellschaftung, d.h. entlang des polit- und sozioökonomischen Zusammenhangs von Transnationalisierung und Fragmentierung, und sie widersprechen so der Konstruktion eines nördlichen Wir (Dörre 2018). Ich beginne den Dreischritt mit einem Konzept der kritischen Entwicklungsdebatte der 1970er-Jahre, schwenke von dort auf den Globalen Norden und synthetisiere anschließend (ausführlich hierzu Hürtgen 2020d).

Wie erwähnt erlebt der Rückgriff auf die kritische Entwicklungsdebatte der 1970er und 1980er im Zusammenhang mit der ökologischen und Klimadebatte ein Revival, und damit auch die Frage des Nord-Süd-Gegensatzes. Bei genauerer Betrachtung aber ist dieser Gegensatz in den damaligen Debatten ein äußerst komplizierter: *Einerseits* war die Nord-Süd-Gegenüberstellung konzeptionell zentral, mit dem Norden als dem »entwickelten«, idealtypisiert »durchkapitalisierten« Wohlfahrtskapitalismus und dem Süden als seinem verdrängten »unterentwickelten«, »abhängigen« oder auch »deformierten« begrifflichen Gegenpart (vgl. Amin 1970). *Andererseits* aber war die damalige Debatte *raumbegrifflich* viel avancierter, als es heute vielfach und auch bei Brand/Wissen erscheint. Insbesondere fand entlang des Begriffs der *strukturellen Heterogenität* de facto eine multiskalare Theoretisierung von »Entwicklung/Unterentwicklung« statt, die nicht einfach die Abwesenheit von sozialökonomischer Wohlfahrt, sondern ihre eklatante sozialräumliche Polarisierung (eben: Heterogenität) zum Kernelement von »Unterentwicklung« erhob (Córdova 1973). Dieser internationalen sozialräumlichen Heterogenität (die mitunter quer zu den Klassenfraktionen lag und liegt) wurde regional, städtisch und übrigens mit besonderem Blick auf Arbeit und (Re-)Produktion nachgegangen (Quijano 1974), und sie wurde empirisch und begrifflich auf die gegenwärtige Form neoliberal-desintegrativer Globalisierung bezogen. Mehr noch: vom Revival der kritischen Entwicklungsdebatte bislang kaum zur Kenntnis genommen wurden die Beschränkung der Problematik sozialräumlicher Heterogenität und Polarisierung als »nur« südliches Problem und

die entsprechende raumbegriffliche Nord-Süd-Trennung explizit kritisiert und zu überwinden gesucht.¹³ Herausragend ist hier die gewissermaßen im Herzen des Dependenzansatzes entwickelte Nord-Süd-übergreifende Analyse Osvaldo Sunkels (1972), der die zwar ungleiche, aber nichtsdestoweniger *doppelte Polarisierung* (in Süd und Nord) als Resultat verwertungslogisch-konkurrenzgetriebener Globalisierung herausarbeitet und als Logik »kapitalistischer Integration bei nationaler Desintegration« verallgemeinert. Diese sunkelsche Analyse wird in soziologischen und entwicklungsgeografischen Arbeiten zu Europa durchaus aufgegriffen (Münch 2005; Scholz 2004), spielt aber in den aktuellen ökologischen Rückgriffen auf die Dependencia (auch bei Brand/Wissen) keine Rolle.

Mit dem Begriff der strukturellen Heterogenität liegt ein Konzept vor, das *lokale sozialräumliche Zerklüftung als Form und Bestandteil transnationaler kapitalistischer Verwertungszusammenhänge* theoretisiert. Dieser Grundzusammenhang wird zwei Jahrzehnte später familienähnlich erneut konzipiert – nun vom Norden aus. Gemeint ist die sogenannte *radical geography* und ihr schon angesprochenes Konzept der *Glokalisierung* (Swyngedouw 1992; 2004). Abermals wird die sozialräumliche *Aufsprengung* nationaler und subnationaler Vergesellschaftungszusammenhänge als *Bestandteil und Form* ihrer Transnationalisierung bzw. Globalisierung herausgearbeitet. Die Grundaussage lautet: Während Kapitalverwertungsinteressen nicht nur inhaltlich zum gesellschaftspolitischen Primat erhoben, sondern *damit zusammenhängend* auch räumlich »hochskaliert«, d.h. in die Nationalstaaten und über sie hinaus (etwa in der EU) verallgemeinert werden, erfahren insbesondere sozialpolitische und ökologische Standards ein *downscaling*, eine nicht nur zwischenstaatliche, sondern *auch* innernationale Aufspaltung und Deregulierung. Zentral hierbei ist die Transformation ehemals patriarchal-fordistischer (Wohlfahrts-)Staaten hin zu *glocalizing competition states* (Brenner 2004). Wachsende sozialräumliche Zerklüftung von Regionen, Städten, Arbeitsprozessen und Lebensrealitäten ist – im Norden! – die Folge. Das heißt auch »hier«, »bei uns« – und im direkten Gegensatz zum regulationstheoretischen Begriff sozialintegrativer Regulierung – ist die oft auch kleinräumig-polarisierte Ko-Existenz von Inwertsetzung und Brachlegung, von »Entwicklung« und »Abhängung«, von Auf- und Abwertung, von »Integration« und »Desintegration« räumlich *kennzeichnend* – jeweils von Regionen, Orten und Städten, aber auf

13 Ein Beispiel sind Debatten rund um den Bielefelder Reproduktionsansatz. So bemerkt Claudia von Werlhof (1978: 20): »[Es] verwundert, warum die Frage der ›Heterogenität‹ für die Erste Welt nicht gestellt wird. Hier herrschen angeblich nur ›homogene‹ Produktionsverhältnisse.«

allen Scales auch von (Lohn-)Arbeiter*innen (Peck 2002; Taylor Buck/While 2017; Hürtgen 2020e; 2021b).

Wenden wir das Konzept der Glokalisierung entwicklungstheoretisch, dann kann der Norden nicht länger als Verkörperung sozialräumlicher Integrationsdynamik dem Süden gegenübergestellt werden. Es ist der Entwicklungsgeograf Fred Scholz (2000), der exakt diese Schlussfolgerung ausformuliert und in seinem Konzept der *fragmentierenden Entwicklung* theoretisiert. Scholz bezieht sich auf Osvaldo Sunkels »doppelte Polarisierung«, um zu unterstreichen, dass sich in Nord und Süd strukturell vergleichbare Raumfragmente herausbilden: Erstens *globale Orte* als die (metropolitanen) Zentren der Global Players, Thinktanks, Headquarters und Hightech-Innovation, zweitens die *globalisierten Orte* als jene der Industrie-, Dienstleistungs- und Agrarproduktion sowie Rohstoffextraktion; und drittens der *neue Süden*, d.h. die abgehängten Räume, die, nun aber quer über den Globus, durch jene Merkmale bestimmt seien, die zuvor als typisch für die »Dritte Welt« angesehen wurden. In einer Globalisierung »entfesselter Konkurrenz«, so Scholz in Anlehnung an Elmar Altvater und Birgit Mahnkopf (1997), seien die jeweiligen Raumkategorien nicht stabil, vielmehr fortwährender (drohender) Verdrängung ausgesetzt. Zudem sind die globalen und globalisierten Orte selbst vielfach fragmentiert und vom »neuen Süden« durchschnitten. *Fragmentierende Entwicklung* bedeutet hiernach, dass wir auf keiner Scale heuristisch mehr von sozialräumlicher Kohärenz ausgehen können: Kontinente wie Nationalstaaten, Metropolen und (globalisierte) Orte, Städte und Regionen müssen als fragmentierte und auch intern von sozialräumlichen Polarisierungen durchzogen angesehen werden (Scholz 2004: 225ff.). Die Begriffe »Süden« und »Peripherie« haben in dieser Analyse ihre »drittweltliche Verortung und Konnotation verloren«, denn sie sind »global präsent« (Scholz 2000: 13). Nord-Süd können nicht länger als territoriale Begriffe für Länder und Kontinente verstanden werden, denn die globalen Zentren seien »punkthaft gestreute Orte und Menschengruppen«, denen *jeweils* eine »flächenhaft globale Restwelt« als Peripherie gegenüberstehe (ebd.).

Die hier entlang des Dreischritts strukturelle Heterogenität, Glokalisierung und fragmentierende Entwicklung markierte raumbegriffliche Aktualisierung des Nord-Süd-Verhältnisses ist notwendig in die sozialökologische Debatte und das (begriffliche und politische) Ringen um eine Transformation von Produktions- und Lebensweise aufzunehmen. Das bedeutet zu einem differenzierten Begriff kapitalistischer Produktionsweise im Weltmaßstab zurückzukehren, denn ohne diesen entsteht eine *territorial trap* (Agnew 1997; Jessop 2009), wo Nord und Süd zu räumlichen Repräsentanten sozialer Beziehungen und Dynamiken werden, anstatt umgekehrt die räumliche Di-

mension sozialer Beziehungen in ihrem aktuell multiskalar-fragmentierten und dabei zugleich übergreifenden Charakter auszuloten.

Hierfür ist nicht zuletzt die von Brand/Wissen vorgestellte Dynamik der (räumlichen) »Ausbreitung« oder gar »Diffusion« von (imperialen) Konsumnormen als Motor kapitalistischer Globalisierung irreführend¹⁴, denn sie bleibt, mit Fred Scholz gesprochen, der Logik einer Ausdehnungsbewegung verhaftet. Dagegen kann gegenwärtige ungleiche Entwicklung im Weltmaßstab nur adäquat in ihren Raumdimensionen diskutiert werden, wenn das fern- und nahräumliche (dichte) Nebeneinander von immer weiter auseinanderklaffendem sozialökologischem Wohlstand hier und sozialökologischer Extraktion und (Über-)Ausbeutung dort in die Konzeptionen aufgenommen werden.

Multiskalares Alltagshandeln

Ich habe es mehrfach betont: Das Wichtige und Richtige am Konzept der »imperialen Lebensweise« oder auch des verwandten der »Externalisierungsgesellschaft« (Lessenich 2016) ist das Insistieren darauf, Alltagspraxis als aktive Herstellung eines (auch) weltweiten ökonomischen und sozialen Vergesellschaftungszusammenhangs zu begreifen. Es ist richtig und dringend, glokale kapitalistische Vergesellschaftung nicht länger nur als systemischen Ablauf von »Kapitalismus« oder als den Subjekten äußerliche »globale Ökonomie«, »Weltpolitik« usw. zu verstehen. Eine progressive Transformation auf Weltebene und ein entsprechendes demokratisches Eingreifen der Vielen ist nicht vorstellbar, wenn alltägliches Handeln konzeptionell zum lokalen Anhängsel von kapitalistischen »Gesetzen« und Bewegungslogiken erklärt wird. Das Gegenteil ist richtig: Wer von strukturellen global/glokalen Vergesellschaftungszusammenhängen spricht, muss auch deren alltagspraktische (Re-)Produktion theoretisieren, um von hier aus gesellschaftliche Aneignungs- und Veränderungsprozesse letztlich im Weltmaßstab denken zu können (Massey 2005: 165ff.). Der Streit geht also darum, *wie* dies erfolgt.

Raumtheoretisch ist hier festzuhalten: Der *glokale* Charakter der gegenwärtigen sozio- und politökonomischen Formen kapitalistischer Vergesellschaftung zieht die Notwendigkeit einer glokalen, das heißt multiskalaren Theoretisierung von Alltagshandeln nach sich. Diese Feststellung schließt einerseits durchaus an Brand/Wissen an. Denn es ist völlig richtig: auch so-

14 Bei Brand/Wissen ist die Konzeption kapitalistischer Expansionsdynamiken als »wachsende Attraktivität«, »Ausbreitung« und »Diffusion« von (imperialen) Konsumleitbildern zentral (vgl. 2017: 51), was analytisch insgesamt problematisch ist und zudem völlig unkritisch das Herzstück modernisierungstheoretischer Vorstellungen von (nachholender) Evolution durch »Wertediffusion« wiederholt (Zapf 1996).

ziale Relationen, denen sich die Alltagssubjekte herrschaftsförmig unterwerfen (müssen), werden von ihnen aktiv mit reproduziert. Eine Verteidigung von Produktionsstandorten gegen ihre Verlagerung beispielsweise hat nicht allein eine lokale, sondern immer auch eine regionale und nationale (Beeinflussung des Tarifsystems usw.) sowie insbesondere auch eine inter-nationale Handlungsebene (Reproduktion entsprechender Konkurrenzbeziehungen zu anderen Standorten, dortigen Kolleg*innen etc.). Ich selbst spreche deshalb seit geraumer Zeit und gegen die gerade in der Arbeits- und Gewerkschaftsforschung verbreitete Auffassung von Arbeiter*innenhandeln als nationalem Handeln von (Lohn-)Arbeiter*innen als *transnationalen Akteuren*; ihr Alltagshandeln ist längstens multiskalar (vgl. Hürtgen 2014; 2020f).

Für eine weitere Theoretisierung multiskalaren Alltagshandelns bräuchte es einen anderen konzeptionellen Ausgangspunkt als den imperialer Konsumnormen und also ungleicher Marktteilnahme. Dreh- und Angelpunkt, nicht zuletzt für eine Perspektive kritischer gesellschaftlicher Gebrauchswertorientierung, ist vielmehr die Problematik der Produktion und Reproduktion des materiellen Lebens in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Mit einem erweiterten Arbeitsbegriff müssen deshalb die herrschaftlich und verwertungslogisch-zerstörerisch strukturierten sozialen Relationen und ihre tägliche Herstellung *direkt* in den Blick genommen werden. Denn eine Aufhebung von Naturzerstörung ist nicht möglich ohne eine emanzipative Neugestaltung unserer sozialen, immer auch leiblich-»natürlichen« Verhältnisse zueinander, d.h. unserer *gesellschaftlichen Beziehungsweisen* (Adamczak 2017). Die notwendig multiskalare Betrachtung muss hierbei in Nord und Süd, West und Ost von der lokalen bis zur globalen Scale reichen (Katz 2001). Und sie muss immer – ohne die gleichzeitige massive (Selbst-)Begrenzung der Alltagssubjekte aus dem Blick zu verlieren – nach Potenzialen von kreativ-eigensinnigen »Gegenproduktionszusammenhängen« fragen. Es wäre Aufgabe weiterer Diskussionen zu zeigen, dass für dieses Anliegen nicht wie bei Brand/Wissen »Verinnerlichung«, sondern das Konzept der subjektiven gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit den sinnvollen konzeptionellen Ausgangspunkt einer kritischen subjektorientierten Gesellschaftstheorie darstellt (Holzkamp 1984).

Literatur

- Adamczak, Bini (2017): *Beziehungsweise Revolution*. Berlin.
- Aglietta, Michel (1976): *Régulation et crises du capitalisme. L'expériences des Etats-Unis*. Paris.
- Agnew, John (1997): The Territorial Trap. In: *Review of International Political Economy* 1(1): 53-80. DOI: <https://doi.org/10.1080/09692299408434268>.
- Altvater, Elmar (2017): Kapitalozän. Der Kapitalismus schreibt Erdgeschichte. In: *LuXemburg* 2-3/2017, 108-117. URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/kapitalozaen/>.

- / Mahnkopf, Birgit (1997): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.
- Amin, Samir (1970): *L'accumulation à l'échelle mondiale*. Paris.
- Boris, Dieter (2017): Imperiale Lebensweise? Ein Kommentar. In: *Sozialismus* 7-8/2017: 63-65.
- Brad, Alina (2016): Politische Ökologie und Politics of Scale – Vermittlungszusammenhänge zwischen Raum, Natur und Gesellschaft. In: *Geographica Helvetica* 71(4): 353-363. DOI: <https://doi.org/10.5194/gh-71-353-2016>.
- Brand, Ulrich (2019): In der Wachstumsfalle. Die Gewerkschaften und der Klimawandel. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 64(7): 79-88.
- / Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im Globalen Kapitalismus. München.
- Brenner, Neil (2004): Urban governance and the production of new state spaces in Western Europe, 1960-2000. In: *Review of International Political Economy* 11(3): 447-488.
- Busch, Klaus (1973): Ungleicher Tausch. In: *PROKLA* 8/9(3): 47-88. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v3i8/9.1795>.
- Córdova, Armando (1973): Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum. Frankfurt/M.
- Coe, Neil M. / Kelly, Philip F. / Yeung, Henry W. C. (Hg.) (2013): *Economic Geography. A Contemporary Introduction*. 2. Aufl. Oxford.
- Dietz, Kristina / Vogelpohl, Karin (2005): Raumtheoretische Überlegungen im Konfliktfeld Klima. Diskussionspapier 03/05 des Projektes »Global Governance und Klimawandel«. Berlin.
- Dörre, Klaus (2018): Imperiale Lebensweise – eine hoffentlich konstruktive Kritik. Teil 1: These und Gegenthese. In: *Sozialismus* 6/2018: 10-13.
- Fröbel, Folker / Jürgen, Heinrichs / Kreye, Otto (1977): Die neue internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer. Reinbek.
- Harvey, David (2011): Marx' »Kapital« lesen. Ein Begleiter für Fortgeschrittene und Einsteiger. Hamburg.
- Hochschild, Arlie Russell (2017): *Fremd in ihrem Land. Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten*. Frankfurt/M./New York.
- Holzkamp, Klaus (1984): Zum Verhältnis zwischen gesamtgesellschaftlichem Prozeß und individuellem Lebensprozess. In: *Konsequent*, Sonderband 6: 2940.
- Hübner, Kurt (1990): *Theorie der Regulation. Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der Politischen Ökonomie*. 2., durchges. u. erw. Aufl. Berlin.
- Hürtgen, Stefanie (2013): Mensch sein auf der Arbeit? Kollegialität als Balance von allgemeins menschlichen und leistungsbezogenen Aspekten von Arbeit. In: Billmann, Lucie / Held, Josef (Hg.): *Solidarität in der Krise*. Wiesbaden: 237-262.
- Hürtgen, Stefanie (2014): Labour as a transnational actor, and labour's national und cultural diversity as an important frame of today's transnationality. In: *Capital & Class* 38(1): 211-238. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309816813514212>.
- Hürtgen, Stefanie (2015a): Das Konzept der strukturellen Heterogenität und die Analyse fragmentierter Wachstumsgesellschaften in Europa. Jena 2015. Hgg. v. Kolleg Postwachstumsgesellschaften. URL: <http://www.kolleg-postwachstum.de>, Zugriff: 8.3.2021.
- (2017a): Der subjektive gesellschaftliche Sinnbezug auf die eigene (Lohn-) Arbeit: Grundlage von Ansprüchen auf Gestaltung von Arbeit und Gesellschaft. In: Aulenbacher, Brigitte / Dörre, Klaus (Hg.): *Leistung und Gerechtigkeit? Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus*. Weinheim: 210-227.
- (2017b): Stammbeschäftigte und Prekäre: Die Konstruktion von Nichtzugehörigkeit als Verteidigung arbeitsbezogener Normalitätsvorstellungen und Legitimationsressourcen. In: Lessenich, Stephan (Hg.): *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kon-*

- gresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016. URL: <http://publikationen.sozioogie.de>, Zugriff: 8.3.2021.
- (2018): Das nördliche »Wir« gibt es nicht. Warum Arbeit und Alltag Gegenstand kritischer Theorie sein müssen. In: *LuXemburg* 2/2018: 124-129. URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/>, Zugriff: 8.3.2021.
 - (2020a): Arbeit, Klasse und eigensinniges Alltagshandeln. Kritisches zur imperialen Lebensweise – Teil 1. In: *PROKLA* 198 50(1): 171-188. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1832>.
 - (2020b): Arbeit, Subjekt, solidarische Gesellschaft: Arbeiter*innen als alltagspolitische Akteure. In: Stache, Stefan/Matzenau, Wolf von (Hg.): Was heißt Erneuerung der Linken? Sozial-ökologischer Umbau und ein Sozialstaat für das 21. Jahrhundert. Hamburg: 94-105.
 - (2020c): Labour Process Related Racism in Transnational European Production. In: *Global Labour Journal* 11(1): 18-33. <https://mulpress.mcmaster.ca/>, Zugriff: 8.3.2021.
 - (2020d): Structural Heterogeneity in Europe. The Arrival of an Apparently Developmental Problem in the Global North and the Question of Transnational Solidarity. In: *Comparative Sociology* 19(6): 756-784. DOI: <https://doi.org/10.1163/15691330-12341528>.
 - (2020e): Precarization of work and employment in the light of competitive Europeanization and the fragmented and flexible regime of European production. *Capital & Class* 45 (1), 75-91. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309816819900123>.
 - (2020f): Der transnationale soziale Raum der Lohnarbeit in feministischer Perspektive: Multi-skalare Kombinationen von Hegemonie und Despotie. In: Becker, Karina / Binner, Kristina / Décieux, Fabienne (Hg.): Gespannte Arbeits- und Geschlechterverhältnisse im Marktkapitalismus. Wiesbaden: 13-34.
 - (2021a): Ökologie als Klassenfrage? Arbeit, Subjekt und Politiken der Erschöpfung. In: Bruschi, Valeria / Zeiler, Moritz (Hg.): Kapitalismus und Klimakrise. Berlin [i.E.].
 - (2021b): Uneven Despotization. Labour Regimes in Glocal Production. In: Baglioni, Elena/Campling, Liam/Coe, Neil/Smith, Adrian (Hg.): In: *Labour Regimes and Global Production*, Newcastle [i.E.].
- Jessop, Bob (2014): Capitalist diversity and variety:-Variagation, the world market, compossibility and ecological dominance. In: *Capital & Class* 38(1), 45-58. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309816813513087>.
- (2009): Kontingente Notwendigkeit in den kritischen politisch-ökonomischen Theorien. In: Hartmann, Eva/Kunze, Caren/Brand, Ulrich (Hg.): Globalisierung, Macht und Hegemonie. Perspektiven einer kritischen Internationalen Politischen Ökonomie. Münster: 143-180.
- Katz, Cindi (2001): Vagabond Capitalism and the Necessity of Social Reproduction. In: *Antipode* 33(4): 709-728. DOI: <https://doi.org/10.1111/1467-8330.00207>.
- Kock, Klaus / Kutzner, Edelgard (2018): Arbeit als kollegiales Handeln – Praktiken von Solidarität und Konkurrenz am Arbeitsplatz. In: *Industrielle Beziehungen* 4/2018: 446-468. DOI: <https://doi.org/10.3224/indbez.v25i4.04>.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin.
- Lipietz, Alain (1997): The Post-Fordist World: Labour Relations, International Hierarchy and Global Ecology. In: *Review of International Political Economy* 4(1): 1-41. DOI: <https://doi.org/10.1080/096922997347841>.
- Maciejewska, Malgorzata (2012): Exhausted bodies and precarious products: women's work in a Special Economic Zone for the electronics industry in Poland. In: *Work Organisation, Labour & Globalisation* 6(2): 94-112. DOI: <https://doi.org/10.13169/workorglaboglob.6.2.0094>.
- Mahnkopf, Birgit (1988): Soziale Grenzen fordristischer Regulation. In: Dies. (Hg.): *Der gewendete Kapitalismus*. Münster: 99-143.
- Marx, Karl (1890): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band. In: *Marx Engels Werke*, Band 23. Berlin 1977.

- Massey, Doreen (2005): *For Space*. London.
- Moore, Jason W. (2014): *The End of Cheap Nature*. In: Suter, Christian/Chase-Dunn, Christopher (Hg.): *Structures of the World Political Economy and the Future of Global Conflict and Cooperation*. Berlin: 285-314.
- Münch, Richard (2008): *Die Konstruktion der europäischen Gesellschaft. Zur Dialektik von transnationaler Integration und nationaler Desintegration*. Frankfurt/New York.
- Peck, Jamie (1996): *Work-Place. The Social Regulation of Labor Markets*. New York.
- (2002): *Political Economies of Scale. Fast Policy, Interscalar Relations, and Neoliberal Workfare*. In: *Economic Geography* 78(3): 331-360. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1944-8287.2002.tb00190.x>.
- Pimmer, Stefan/Schmidt, Lukas (2015): *Dependenztheorie reloaded*. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 31(3): 4-10. DOI: <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-3-4>.
- Quijano, Aníbal (1974): *Marginaler Pol der Wirtschaft und marginalisierte Arbeitskraft*. In: Senghaas, Dieter (Hg.): *Peripherer Kapitalismus*. Frankfurt/M.: 298-341.
- Schaffartzik, Anke / Kusche, Franziska (2020): *Ökologisch ungleicher Tausch. Über global ungleiche Material- und Geldflüsse*. In: *PROKLA* 198 50(1): 53-67. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1854>.
- Schaupp, Simon (2020): *Jenseits der Austeritätsökologie. Einführung in eine Umweltpolitik von unten*. In: *Sozial.Geschichte Online* 28, 43-68. DOI: 10.17185/dupublico/73595.
- Scherrer, Christoph (2005): *Die école de la régulation: Französische Wirtschaftstheorie mit Ausstrahlung jenseits des Rheins*. URL: <http://www.uni-kassel.de>, Zugriff: 8.3.2021.
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2010): *Die Herausforderung der Marxschen Philosophie der Praxis und die Misere aktueller Marxinterpretation*. In: Müller, Horst (Hg.): *Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation*. Norderstedt: 58-77. URL: <http://www.praxisphilosophie.de/>, Zugriff: 8.3.2021.
- Scholz, Fred (2000): *Perspektiven des »Südens« im Zeitalter der Globalisierung*. In: *Geographische Zeitschrift* 88(1): 1-20.
- Scholz, Fred (2004): *Geographische Entwicklungsforschung. Methoden und Theorien*. Berlin/Stuttgart.
- Sunkel, Osvaldo (1972): *Transnationale kapitalistische Integration und nationale Desintegration. Der Fall Lateinamerika*. In: Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt/M.: 258-317.
- Swyngedouw, Erik (1992): *The mammon quest. »Glocalisation«, interspatial competition and the monetary order*. In: Dunford, Michael & Kafkalas, Grigoris (eds.): *Cities and regions in the new Europe: The global local interplay and spatial development strategies*. London: 39-67.
- (1997): *Neither Global Nor Local. »Glocalization« and the Politics of Scale*. In: Cox, Kevin (Hg.): *Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local*, New York/London: 137-166.
- (2004): *Globalisation or »glocalisation«? Networks, territories and rescaling*. In: *Cambridge Review of International Affairs* 17(1): 25-48. DOI: <https://doi.org/10.1080/0955757042000203632>.
- Taylor Buck, Nick / While, Aidan (2017): *Competitive urbanism and the limitsto smart city innovation. The UKFuture Cities initiative*. In: *Urban Studies* 54(2): 501-519. DOI: <https://doi.org/10.1177/0042098015597162>.
- Werlhof, Claudia von (1978): *Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie*. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 1: 18-33.
- Wissen, Markus (2020): *Klimakrise und Klassenkampf. Zum Verhältnis von ökologischen und sozialen Konflikten*. In: *PROKLA* 200 50(3), 441-464. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i200.1900>.
- / Naumann, Matthias (2008): *Die Dialektik von räumlicher Angleichung und Differenzierung: Zum uneven-development-Konzept in der radical geography*. In: *ACME* 7(3): 377-406. URL: <https://www.acme-journal.org>, Zugriff: 8.3.2021.

- / Röttger, Bernd / Heeg, Susanne (Hg.) (2008): Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik. Münster.
 - / Brand, Ulrich (2019): Working-Class Environmentalism und sozialökologische Transformation. In: WSI-Mitteilungen 1/2019: 39-47. DOI: <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2019-1-39>.
- Zapf, Wolfgang (1996): Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung. In: Leviathan 24(1): 63-77.

**Querstellen
statt querlesen**

ak

analyse & kritik
Zeitung für linke
Debatte und Praxis

Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 Euro. Bestellungen unter www.akweb.de